

Frank Helzel

Stalins Grenzziehungen im besiegten Deutschland 1945

Zur kolonialistischen Genese zweier slawisch legitimierter
Siegeszeichen

Inhalt

Einleitung: Slawische Gräber an Elbe, Oder und an der Ostsee

1 Stalins Siegesarrangement zum 9. Mai 1945 und erste Kommentierung der Teilungen

2 Volksegoismus und der „deutsche Drang nach Osten“

3 Die Auswandererfrage in Deutschland seit den 1840er Jahren

4 Der Kolonialakzent in der großdeutschen Lösung der deutschen Frage

4.1 Die Profilierung von Österreich und Preußen als Kolonialstaaten

4.2 Weimarer Republik: Heinrich I. und Otto I. als Kolonisatoren

5 Der slawische Standpunkt im Ersten Weltkrieg und danach, dargestellt von Tomáš Garrigue Masaryk

6 Die nationalsozialistische Rechtfertigung der Expansion in den Osten

6.1 Nationalgeschichtliche Vorgaben und europäische Einflüsse

6.2 Einweisung in den Grenzkolonialismus 1939 bis weit ins Gebiet von Russland als dem weltgrößten imperialkolonialen Flächenstaat

7 Himmlers demographische Zahlenspiele mit Siedlern für den Osten

8 Die „Polnische Westforschung“

8.1 Vorgeschichte

8.2 Die polnische Westgrenze im Friedensvertrag von Versailles

8.3 Die Etablierung der polnischen Westforschung

8.4 Zweiter Weltkrieg

8.5 Die Westforschung und die „wiedergewonnenen Gebiete“

9 „Reslawisierungs“-Absichten in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR

10 Ein postkolonialer Blick auf die DDR

11 „Weiße Vorherrschaft“ als europäischer Gemeinplatz des Kolonialismus und die Migrationsströme des 19. Jahrhunderts

11.1 Frankreich und Algerien als Beispiel

11.2 Argentinien als Beispiel

Anhang

1 Otto Buchholz: „Heinrich der Deutsche

2 Der Krieg gegen Polen 1939 als neuer deutscher Slawenkrieg bei Franz Lüdtker 1941 in Form von Eroberungsliteratur

3 „Deutscher Osten: Land der Zukunft“

4 Ein deutscher Geheimbericht von 1943 über die polnische Exilpresse

5 Das koloniale Erbe in der französischen Kritik

5.1 Der Nationalsozialismus als Äußerungsform des europäischen Kolonialismus

5.2 Algerien als Siedlungskolonie ohne genügend Siedler

5.3 Olivier Le Cour Grandmaison: Zwei Auszüge aus „Coloniser. Exterminer. Sur la guerre et l'État colonial“

6 Jagoda Gregulska: „Kolonialismus: Wer ist unschuldig?“

Bibliographie

Personenregister

EINLEITUNG: SLAWISCHE GRÄBER AN ELBE, ODER UND AN DER OSTSEE

In zeitgenössischen Darstellungen der deutschen Nachkriegsgeschichte und ihnen entsprechend in den Geschichtsbüchern für den Unterricht an Schulen kommt eine wichtige Dimension der Genese und damit des Verständnisses für die Oder-Neiße-Linie und die Westgrenze der sowjetischen Besatzungszone (SBZ) nicht vor. Immerhin bestand der von den sowjetischen Unterhändlern im sogenannten *Londoner Zonenprotokoll* vom 12. September 1944 niedergelegte westliche Grenzverlauf ihrer Besatzungszone bis 1989 als innerdeutsche Grenze.

Hier wird der Versuch unternommen, die Oder-Neiße-Linie und mit ihr die Westgrenze zunächst der SBZ und ab 1949 der DDR als slawische Siegesmarkierungen anzusehen, die in einem Guss von den Sowjetrussen unter Stalin den deutschen Verlierern gegenüber gesetzt wurden.

Es geht vor allem darum, einen wichtigen Satz in der Siegeserklärung Stalins zu verstehen, die er in einer Ansprache an das Volk am 9. Mai 1945 in Moskau abgab. Er sagte nämlich: *„Der jahrhundertelange Kampf der slawischen Völker um ihre Existenz und Unabhängigkeit hat mit dem Sieg über die deutschen Okkupanten und die deutsche Tyrannei geendet.“*

In der Formulierung vom *„jahrhundertelangen Kampf“* ist eine Vorstellung enthalten, die im Polen der Nachkriegszeit am ausdrücklichsten zunächst in der nationalen und schließlich nationalistisch gewordenen Geschichtsbetrachtung gepflegt wurde, ehe sie mit Beginn der 1950er Jahre zu einem Gemeinplatz auch der marxistisch-leninistischen Sichtweise wurde. ANDREAS LAWATY

hat die polnische Nachkriegsdiskussion, ohne dass er auf Stalin eingeht, zum ersten Mal in seiner Darstellung von 1985 *„Das Ende Preußens in polnischer Sicht: Zur Kontinuität negativer Wirkungen der preußischen Geschichte auf die deutsch-polnischen Beziehungen“* nachgezeichnet. LAWATY zitiert den inzwischen fast vergessenen, weil Ende der 1940er Jahre kaltgestellten, aber seinerzeit sehr wichtigen und bekannten Historiker WŁADYSŁAW KONOPCZYŃSKI (1880-1952) mit einer Aussage von 1946: *„Es weht jetzt ein entgegen-gesetzter Wind. Es ist still über dem Osten, laut um die Geros und die Ottonen, Albrechts und Friedrichs, um Bismarck und Hitler.“* Dieser Satz ergänzt Stalins Aussage, indem er dem *„jahrhundertelangen Kampf“* Namen historischer Gestalten unterlegt, die bis ins 10. Jahrhundert zurückreichen.

Dem durch den Sieg der *Roten Armee* wiedererstandenen Polen war nämlich eine in seiner Geschichtsbetrachtung lange vorherrschende Perspektive notgedrungenerweise abhanden gekommen. Das ist es, was KONOPCZYŃSKI mit *„entgegengesetztem Wind“* meint. Er spielt damit auf zwei in der polnischen Nationaldiskussion seit dem 19. Jahrhundert vorherrschende Sichtweisen an, ob es nämlich für Polen vorteilhafter wäre, entweder in *jagiellonischer* Tradition in den Osten zu expandieren oder in der Verfolgung des *piastischen*¹ Erbes im Streben um nationale Selbstständigkeit eine westliche Gebietserweiterung auf Kosten Deutschlands ins Auge zu fassen. Wie das piastische Erbe den Ausschlag gab, wurde in der Rede von den *„wiedergewonnenen Gebieten“* sichtbar, deren Besitz mit der ohne Absprache mit den Westalliierten durchgesetzten Oder-Neiße-Linie und der Vertreibung der Deutschen markiert war, die noch nicht von den Nationalsozialisten hinter der zurückweichenden Ostfront ausgesiedelt worden oder vor der *Roten Armee* geflohen waren. Stichwortgeber und Repräsentant der Redeweise von den

„*wiedergewonnenen Gebieten*“ war ZYGMUNT WOJCIECHOWSKI, dem, 20 Jahre jünger als sein Kollege KONOPCZYŃSKI, die Anpassung an die von den kommunistischen Herrschern durchgesetzte Ideologie schneller und besser gelang, so dass er bis zu seinem Tode 1955 das für die piastische Sichtweise und die polnische „Westforschung“ entscheidend gewordene „Instytut Zachodni“ oder West-Institut in Posen leiten konnte.

Wie wichtig das piastische Erbe auch für die Betrachtung der Westgrenze der SBZ ist, zeigt sich darin, wie sich polnische Historiker im 19. Jahrhundert die Aufteilung und das Verschwinden ihres Staates zu erklären versuchten und sich damit bei den Panslawisten einreiheten. Sie setzten nämlich den Verlust ihres Staates am Ende des 18. Jahrhunderts in Parallele zu dem, wie seit dem 10. Jahrhundert die westliche slawische Siedlungsgrenze von Elbe und Saale zurückgeschoben worden war, so dass im polnischen „Westgedanken“, der das piastische Erbe pflegte, die „*slavischen Friedhöfe*“ an Elbe, Oder und Ostsee, die „*slavischen Gräber auf Rügen, in Pommern und in der Lausitz*“ solidarisch mit in das polnische Nationalgedächtnis aufgenommen wurden. Es hieß, dass die Deutschen die gesamte slawische Welt bedrohten, „*auch Moskau, das Herz Russlands*“.

Vor diesem Hintergrund wurden die von KONOPCZYŃSKI aufgezählten und in den Plural gesetzten Gestalten, die in der deutschen Nationalgeschichtsschreibung Konjunktur hatten, nämlich Markgraf Gero (ca. 900-965), die ersten beiden Ottonen mit König Heinrich I. (919-936), seinem Sohn Kaiser Otto I. (936-973) und ihrem letzten Herrscher Kaiser Heinrich II. (1002-1024), Albrecht der Bär (ca. 1100-1170) und Friedrich der Große (1712-1786) zu Repräsentanten des seit 1848 auf slawischer Seite immer wieder beschworenen „*deutschen Dranges nach Osten*“. In Bismarck und Hitler sah man dessen folgerichtige Fortsetzer.

So war es dann nur konsequent, dass die westliche Grenze der SBZ auch die ehemaligen Zentren ottonischer Herrschaft Quedlinburg und Magdeburg umschließen musste, damit von diesen Orten, die gewissermaßen als Ausgangspunkte des „*deutschen Dranges nach Osten*“ angesehen wurden, nie mehr eine Gefahr ausging.

Die Grenzziehungen waren also, wie hier dargelegt werden soll, Signale an die Deutschen, dass der ostexpansive, kolonialistische Akzent in ihrer Nationalgeschichtsschreibung, wie er sich zum Beispiel 1935 gezeigt hatte, als unter der Überschrift „*Karl der Große oder Charlemagne?*“ acht renommierte Historiker – HERMANN AUBIN, FRIEDRICH BAETHGEN, ALBERT BRACKMANN, CARL ERDMANN, KARL LUDWIG HAMPE, dessen Buch von 1921 „*Der Zug nach dem Osten. Die koloniasatorische Großtat des deutschen Volkes im Mittelalter*“ 1939 in fünfter Auflage erschien, HANS NAUMANN, MARTIN LINTZEL und WOLFGANG WINDELBRAND – Karls des Großen „*richtunggebende Politik zur Eindämmung der Slawenflut und zur Vorbereitung germanisierender Siedlung im Osten ins rechte Licht*“ rücken wollten, in die Niederlage geführt hatte. Signale, dass die nationalgeschichtlich aufgeplusterten „Unternehmen Otto“, wie Hitler seine Weisung zum „Anschluss Österreichs“ genannt hatte, „Unternehmen Barbarossa“ und Himmlers „Programm Heinrich“, eine Benennung nach seinem Vorbild König Heinrich I., eine spiegelbildlich gegenteilige, nämlich panslawistisch unterlegte Antwort bekommen hatten, in der gleicherweise kolonialistisch motivierte Gebietsansprüche durchschlugen, die der gewalttätigen Dominante des europäischen Imperialismus in seiner ethnischen Ausprägung folgten.

Wie sich diese Dominante seit dem 19. Jahrhundert mit dem nationalstaatlichen Gedanken verknüpfte, ist Ausgangspunkt der hier vorgelegten Analyse. Sie schlägt sich nicht nur darin nieder, dass die Deutschen

„großdeutsch“ werden wollten und die Polen sich die *slawischen Gräber* auf ostdeutschem Boden zu Herzen nahmen, sondern in der europäischen Nachbarschaft insgesamt. So sollte England zu „Greater Britain“ werden, Frankreich zu „La plus grande France“, und in Israel gibt es immer noch die einflussreiche Ideologie eines „Greater Israel“. Den entscheidenden Impuls erhielt diese Ausprägung des Nationalgedankens durch das im 19. Jahrhundert emporschnellende Bevölkerungswachstum, das sich in riesigen Auswandererwellen nach Übersee ergoss und in Deutschland die Vorstellung kontinentaler Grenzkolonisation gegenüber den slawischen Ländern und dem Osten entstehen ließ, damit die Auswanderer der Nation verbunden blieben und nicht fremde, über kolonialistische, also gewaltförmige Kolonisierung entstandene Volkswirtschaften in Übersee bereicherten und sich ihren Wurzeln entfremdeten.

Würde in der folgenden Untersuchung durchgängig chronologisch verfahren, wären Bezugnahmen auf die wechselseitigen Spiegelungen und Analogien zwischen kontinentalem deutschen Kolonialentwurf und der Mentalität der Beteiligten einerseits und andererseits den Vorgehens- und Denkweisen des europäischen Überseekolonialismus unvermeidlich, würden aber die Perspektive zur Erklärung Stalins zum russischen Sieg am 9. Mai 1945 zu weitläufig werden lassen. Der Komplexitätsreduktion halber wird deshalb das in der Chronologie sichtbar werdende europäische Geflecht ansatzweise entzerrt, indem zunächst nur der deutsche Strang mit den Spiegelungen dargestellt wird, die in Stalins Siegeserklärung sich niederschlagen. Indessen wird nicht darauf verzichtet, auffällige Querverbindungen zu benennen. Denn seit Friedrich dem Großen verquickt sich zum Beispiel das Bild vom „Slawen“ mit dem der amerikanischen Indianer und reichert sich im

19. Jahrhundert zusätzlich durch Vergleiche mit den „Hunnen“ an.

Im abschließenden Abschnitt wird dann der europäische Kolonialismus mit den Beispielen Frankreichs als Kolonialmacht in Algerien und Argentiniens mit seinen Grenzkolonialkriegen vorgestellt. Sichtbar soll werden, auf was für ein dicht geflochtenes Informationsaustauschsystem die an der europäischen Expansion Beteiligten zurückgreifen konnten und dass die NS-Politik mit ihrem langen Vorlauf davon nicht abzukoppeln ist. Allein ein Ende des 19. Jahrhunderts in Bezug auf Ost- und Südosteuropa in Deutschland geprägter Begriff wie „Grenzkolonisation“ ist zum Beispiel ohne den Kontakt zwischen dem deutschen Geographen FRIEDRICH RATZEL und dem US-Amerikaner FREDERICK JACKSON TURNER und der von ihm entwickelten amerikanischen „frontier“-Ideologie nicht nachvollziehbar. Denn „Grenzkolonisation“ ist nichts anderes als eine neue Bezeichnung für die älteste bekannte Form der Kolonisation, das heißt der Erschließung und Besiedlung neuen Landes zur Erweiterung eines Zivilisationsraums.

Im Anhang werden dann jeweils mit Erläuterungen versehene, längere, einschlägige Textauszüge sowohl aus der deutschen wie aus anderwärtiger europäischer Auseinandersetzung mit nationalen Expansionswünschen vorgestellt.

¹ Die Piasten sind bis ins 14. Jahrhundert das erste polnische Herrschergeschlecht, die Jagiellonen (aus Litauen stammend) die zweite bis ins 16. Jahrhundert herrschende Dynastie.

1 STALINS SIEGESARRANGEMENT ZUM 9. MAI 1945 UND ERSTE KOMMENTIERUNG DER TEILUNGEN

Am 9. Mai 1945 hielt Stalin eine Ansprache an das Volk. Es war eine kurze Siegeserklärung. Die wichtigste Passage lautet:

„Die großen Opfer, die wir für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Heimatlandes gebracht haben, die unermesslichen Entbehrungen und Leiden, die unser Volk während des Krieges zu erdulden hatte, die auf dem Altar des Vaterlandes dargebrachte angespannte Arbeit im Hinterland und an der Front sind nicht vergeblich gewesen, sondern durch den vollen Sieg über den Feind gekrönt worden. Der jahrhundertelange Kampf der slawischen Völker um ihre Existenz und Unabhängigkeit hat mit dem Sieg über die deutschen Okkupanten und die deutsche Tyrannei geendet.

Von nun an wird das große Banner der Völkerfreiheit und des Völkerfriedens über Europa wehen.

Vor drei Jahren verkündete Hitler vor aller Welt, dass die Zerstückelung der Sowjetunion, die Losreißung des Kaukasus, der Ukraine, Bjelorußlands, der baltischen Länder und anderer Sowjetgebiete zu seiner Aufgabe gehört. Er erklärte unumwunden: ‚Wir werden Rußland vernichten, dass es sich niemals mehr erheben kann.‘ Das war vor drei Jahren. Die wahnwitzigen Ideen Hitlers sollten jedoch nicht in Erfüllung gehen – im Verlaufe des Krieges sind sie wie Spreu im Winde verweht. Was in Wirklichkeit herauskam, ist das gerade Gegenteil dessen, wovon die Hitlerleute faselten. Deutschland ist

aufs Haupt geschlagen. Die deutschen Truppen kapitulieren. Die Sowjetunion feiert den Sieg, wenn sie sich auch nicht anschickt, Deutschland zu zerstückeln oder zu vernichten.“²

In dieser Ansprache hat zwar der letzte Satz zu allerhand Spekulationen in der Forschung Anlass gegeben,³ aber ein anderer, der größere Aufmerksamkeit verdient hätte, ist übergangen worden und hat, soweit das zu überblicken ist, nur bei GOLO MANN Beachtung gefunden, als er 1966 seine „*Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*“ von 1958 um ein völlig neu geschriebenes 12. Kapitel über Deutschland nach 1945 und die deutsche Teilung erweiterte und im Fischer-Verlag veröffentlichte. Er bezieht sich darin auf Stalins Aussage über den „*jahrhundertelange[n] Kampf der slawischen Völker um ihre Existenz und Unabhängigkeit*“⁴ und hält damit die „Potsdamer Beschlüsse“ vom 2. August 1945 für irreversibel. Die neuen Grenzen, so folgert er, konnten dauerhaft sein, „*so sehr sie den ‚Fernen Ursprüngen‘ der Geschichte von 500 Jahren widersprachen*“.⁵ Er geht in diesem Zusammenhang auch auf die Oder-Neiße-Linie ein, die von polnischer Seite deren „wiedergewonnene Gebiete“ westlich begrenzte. Die dafür vorgebrachten historischen Argumente hält er für „*närrisch*“. Zusammenfassend hält er fest, dass der „*Traum der Achtundvierziger*“⁶, der Traum von der ‚*imperialen Mission*‘, der überspannte Bogen zerrissen“ sei. „*Ein furchtbarer Gegenschlag hatte die getroffen, die sich zu Herren über Osteuropa hatten machen wollen. Keine komplizierten Grenzstreitereien mehr wie 1919, keine Volksabstimmungen, kein Schutz von ‚Minderheiten‘, sie hatten zu verschwinden.*“⁷

GOLO MANN hätte schon das sogenannte *Londoner Zonenprotokoll* vom 12. September 1944 und die späteren Fassungen gekannt haben können.⁸ Es hatte mit der

Unterzeichnung der Kapitulationsurkunde zwischen 7. und 9. Mai 1945 Verbindlichkeit erlangt. Die Russen veröffentlichten es gegen alle Absprachen über die Geheimhaltung am 4. Juni 1945 wegen des Zusammentretens des alliierten Kontrollrates am 5. Juni in Berlin, um Druck auf die Amerikaner auszuüben, die am 25. April 1945, vierzehn Tage vor Kriegsende, mit ihren Truppen an der Elbe bei Torgau angekommen waren und sich im Juni noch in Thüringen und Sachsen aufhielten. Churchill war die Anwesenheit der Amerikaner in Mitteldeutschland zwar ganz gelegen, weil er den Sowjetrussen gegenüber gern ein Faustpfand für Verhandlungen in der Hand gehabt hätte und ihm offenbar an einem weiteren Vordringen der Russen in Mitteldeutschland nicht gelegen war.⁹ Die Amerikaner fühlten sich aber an die im *Zonenprotokoll* niedergelegten Vereinbarungen gebunden. So veröffentlichten auch die *Londoner Times* und die *New York Times* am 7. Juni 1945 mit einer genauen Kartenskizze das Zonenprotokoll, und die Amerikaner zogen sich Ende Juni 1945 aus Sachsen und Thüringen zurück, so dass die sowjetischen Truppen die geräumten Gebiete vereinbarungsgemäß in den ersten Julitagen 1945 ihrerseits besetzen konnten.¹⁰

Das *Zonenprotokoll* in der Fassung vom 12. September 1944 zeigt etwas Bemerkenswertes, dass nämlich außer der Westgrenze der künftigen *Sowjetischen Besatzungszone* (SBZ) noch keine Festlegungen vonseiten der Amerikaner und Briten getroffen waren,¹¹ wem die Nordwestzone und wem die Südwestzone zugeteilt werden sollte. Eine Regelung darüber einschließlich der Beteiligung der Franzosen war weiteren Fassungen des Protokolls vorbehalten. Das heißt, dass zunächst nur die Sowjetunion genaue Vorstellungen von den Gebieten hatte, die sie auf der Grundlage der Reichsgrenzen von 1937 besetzen wollte:

„Das Territorium von Deutschland (einschließlich der Provinz Ostpreußen) gelegen östlich einer Linie, die gezogen wird von dem Punkt an der Lübecker Bucht, wo die Grenzen von Schleswig-Holstein und Mecklenburg sich treffen, entlang der westlichen Grenze von Mecklenburg zur Grenze der Provinz Hannover, von dort entlang der östlichen Grenze von Hannover zu der Grenze von Braunschweig, von dort entlang der westlichen Grenze der preußischen Provinz Sachsen zur westlichen Grenze von Anhalt, von dort entlang der westlichen Grenze Anhalt, von dort entlang der westlichen Grenze der preußischen Provinz Sachsen und der westlichen Grenze von Thüringen, bis wo die letztere die bayerische Grenze trifft, von dort ostwärts entlang der nördlichen Grenze von Bayern bis an die Grenze der Tschechoslowakei von 1937, wird von den Streitkräften der UdSSR besetzt werden, mit Ausnahme des Berlin-Gebietes, für das ein besonderes Besatzungssystem nachfolgend vorgesehen ist.“

Stalin hatte eine eigene Kommission unter Vorošilov einsetzen lassen, die im Kreml selbst zwischen September 1943 und Juni 1944 tagte. Es gab zwar noch weitere Kommissionen, aber nur die Ergebnisse der Vorošilov-Kommission wurden von ihm bestätigt. Aus dieser Kommission kam am 3. Februar 1944 der Vorschlag, die sowjetzonale Westgrenze in Schleswig-Holstein, und zwar in Heiligenhafen beginnen zu lassen und an Lübeck westlich vorbeizuführen: *„(...) von Heiligenhafen (ausschließlich für die UdSSR) entlang der Mecklenburger Bucht bis Lübeck (ausschließlich für die UdSSR), weiter entlang der Westgrenze Mecklenburgs bis zur Elbe (...).“*¹²

Die Briten widersprachen diesen Erwartungen, die für die Sowjetrussen einer Verankerung in *Wagrien*¹³, dem ehemaligen, um den Plöner See gelegenen nordwestlichsten Siedlungsgebiet der Slawen, entsprochen hätte, mit der

Begründung, dass die von ihnen im Januar 1944 vorgelegte Karte irrtümlicherweise die Grenze zwischen Schleswig-Holstein und Mecklenburg falsch wiedergegeben habe. Dem fügten sich die Russen und beschieden sich mit der mecklenburgischen Landesgrenze östlich von Lübeck am anderen Traveufer.

JOCHEN LAUFER kommentiert 2009 den am 12. September 1944 im *Londoner Zonenprotokoll* niedergelegten Besatzungszonenentwurf, der eine Wirkung von 45 Jahren haben sollte, als „*Pax Sovietica*“:

„Die Regierungen in Washington und London akzeptierten damit, dass 42 Prozent des Reichsgebietes allein durch die Rote Armee besetzt werden würde, noch bevor eine endgültige Regelung der gemeinsamen Besetzung Berlins erreicht war! Die Sowjetunion musste dafür keinerlei Zugeständnisse auf anderen Gebieten leisten. Die Pax Sovietica - die sowjetische Friedensordnung - gründete sich auf das 1944 gegebene und von den Beteiligten wahrgenommene militärische Kräfteverhältnis innerhalb der Anti-Hitler-Koalition.“ ¹⁴

Dass das militärische Kräfteverhältnis ausschlaggebend sein würde, erklärt zwar die Machtkonstellation der Sieger auf deutschem Boden, aber nicht, was Stalin in seiner Siegesansprache am 9. Mai 1945 an das russische Volk formulierte, als er, der Georgier aus dem Kaukasus, sich zum Wortführer der slawischen Völker und Sieger über die „*deutschen Okkupanten und die deutsche Tyrannei*“ stilisierte.

LAUFER spricht von 42 Prozent des Reichsgebietes in den Grenzen von 1937. Er hat offenbar keinen Zugang mehr zu den Kommentaren, wie sie in der Geschichtsschreibung der 1950er Jahre zu finden sind, in abgeschwächter, aber undeutlicher Form auch bei GOLO MANN, und kann auch

nichts mit Stalins Aussage über den „*jahrhundertelangen Kampf der slawischen Völker*“ anfangen. Eine Prozentangabe des Verlusts hätte den damaligen deutschen Autoren ganz fern gelegen, weil sie in der Größe des Gebietsverlustes etwas ganz anderes wahrnahmen.

So schrieb etwa der aus der amerikanischen Emigration zurückgekehrte HUBERTUS PRINZ ZU LÖWENSTEIN-WERTHEIM-FREUDENBERG in seiner „*Kleinen Deutschen Geschichte*“ (1953/²1957) über die sowjetzonalen Grenzziehungen im Westen:

„Sie verlaufen heute ungefähr da, wo sie vor 1000 Jahren lagen, ehe König Heinrich I. den heidnischen Magyarensturm aus Asien an der Unstrut zum Stehen brachte – eine furchtbare Mahnung für alle Völker Europas, sich in letzter Stunde auf ihren gemeinsamen Auftrag zu besinnen.“¹⁵

Ein anderer bekannter Historiker aus der Schweiz, WALTHER HOFER, schrieb 1957 in der Schlussbetrachtung seiner über Jahrzehnte aufgelegten Dokumentensammlung zum Nationalsozialismus:

„Nicht nur ganz Deutschland und halb Europa lagen in Trümmern, sondern das Erbe Bismarcks, die Einheit des Reiches wurde vertan, das Werk der preußischen Könige vernichtet, ja eine vielhundertjährige geschichtliche Entwicklung, nämlich die deutsche Kolonisation im Osten, rückgängig gemacht, die Soldaten der Sowjetunion stehen an der Elbe [...]. Das Dritte Reich ist kein tausendjähriges Reich geworden, aber die zwölf Jahre seines Bestehens haben genügt, die geschichtliche Arbeit von tausend Jahren zu verschleudern.“¹⁶

In diesen beiden Stellungnahmen fällt auf, dass sowohl LÖWENSTEIN als auch HOFER die Westgrenze der ehemaligen

Sowjetischen Besatzungszone und späteren Deutschen Demokratischen Republik weniger als eine innerdeutsche, sondern vielmehr als eine zwischen dem kommunistischen Russland als der siegreichen slawischen Nation und (West-)Deutschland ansahen.

Ein weiterer Historiker, HEINRICH WOLFRUM, Professor in Göttingen, schrieb 1956 in pädagogischer Absicht über den *deutschen Osten*, wobei seine Sichtweise der eines aus dem Osten vertriebenen oder geflüchteten, auf jeden Fall mit ihm sehr verbundenen Deutschen entspricht:

„Vor über tausend Jahren wurde unser Kontinent schon einmal von einer schicksalhaften Grenzlinie ähnlich dem heutigen sog. Eisernen Vorhang durchzogen, in derselben Richtung und sogar fast in denselben Gebieten! Allerdings bedeutete sie damals nicht einen Schnitt mitten durch Herz und Gebiet unseres Volkes und auch Europas wie heute, sondern sie war die große Scheide zwischen dem damaligen Abendland und dem unerschlossenen heidnischen Osten. Es war die Ostgrenze des Reiches Karls d. Gr., und sie zog sich die Elbe und Saale aufwärts über die mitteldeutschen Gebirge hinweg durch die Wälder der Oberpfalz und des Böhmerwaldes bis zu und entlang der Donau und schließlich bis zur Adria.“¹⁷

Darin schlägt sich nieder, was 1848 in der Paulskirche zur Verhandlung anstand und was die deutsche Geschichtsschreibung in Gestalt von HANS ROTHFELS sowohl 1935 wie in Neuauflage 1960 festhielt. Westdeutsche Liberale hatten nämlich wie bereits 1832 beim *Hambacher Fest* in der Pfalz die Wiederherstellung des unter Preußen, Österreich und Russland aufgeteilten polnischen Staates gefordert. Der liberale ostpreußische Abgeordnete und Hegelianer CARL FRIEDRICH WILHELM JORDAN trat ihnen herablassend und hochfahrend gegenüber, indem er ihnen

naives Unwissen vorwarf, und verwies dabei auf einen Sachverhalt, den HANS ROTHFELS, der sich in der Ostforschung über seine 1934 erfolgte Zwangsemeritierung hinaus bis zu seiner Emigration neben ALBERT BRACKMANN engagierte, bestärkend zitierte: „*Wenn wir rücksichtslos gerecht sein wollten, dann müßten wir nicht bloß Posen herausgeben, sondern **halb** Deutschland. Denn bis an die Saale und darüber hinaus erstreckte sich vormals die Slawenwelt.*“¹⁸ Dann ruft er auf zu einem im Recht des Stärkeren wurzelnden „*gesunden Volksegoismus*“, zu dem sich die Deutschen gegenüber den Slawen bekennen sollten.¹⁹

Ganz Ähnliches hatte HEINRICH WUTTKE, ebenfalls Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, 1846 und in zweiter, vermehrter Auflage 1848 in seiner polenfeindlichen Schrift „*Deutsche und Polen*“ zum Ausdruck bringen wollen, wobei er die polnischen Rückgabeforderungen im Grunde für berechtigt hält, aber wie JORDAN auf das Recht des Stärkeren pocht: „*Unsere Ahnen haben den Slawen sogar mehr weggenommen, als sie jetzt fordern, denn die Slawenwelt reichte einst bis zur Saale und senkte sich tief in das Herz von Deutschland.*“²⁰

Die Absprachen zum Verlauf der Oder-Neiße-Linie, hinter denen die polnisch-nationalen Ansprüche ebenfalls mit langer Erinnerung zurück ins 10. Jahrhundert reichten,²¹ erfolgten in chronologischem Vorlauf zur Festlegung des innerdeutschen Grenzverlaufs. Stalin sicherte am 27. Juli 1944 den Vertretern des *Lubliner Komitees*, von Stalin als künftige Regierung Polens im Unterschied zur Londoner Exilregierung anerkannt, dass sie mit der Oder-Neiße-Linie als westlicher Grenze ebenfalls Anspruch auf Stettin und Breslau hätten.²²

Diese Absprachen hatten unmittelbare Folgen, weil sie noch vor den Beschlüssen der Potsdamer Konferenz zur Flucht wie auch zur Vertreibung der deutschen Bevölkerung

aus diesem Teil Ostdeutschlands führten. Demgegenüber brauchte es eine Weile, bis die längst festgelegte Teilung Deutschlands im Bewusstsein der Deutschen ankam und Gestalt annahm, nämlich 1949 mit den beiden deutschen Staatsgründungen. Ganz anders als bei HOFER oder LÖWENSTEIN, aber realistischer sind die Beobachtungen von EUGEN KOGON, die er bereits 1947 zu Papier bringt. Er meint, dass im Osten zunächst eine *„Politik dummdreisten Dünkels“* von deutscher Seite gesiegt habe, *„bis das Erbe von tausend Jahren vertan war, bis das Wort ‚deutsch‘ dort gleichbedeutend wurde mit Liquidationskommando, Stutthof, Treblinka, Maidanek, Auschwitz“*.²³ Polen sei dabei mit der Oder-Neiße-Linie in eine tragische Lage geraten. Es sei ein *Siegerstaat ohne Sieg*. Solle ihm die polnische Durchdringung der neuen Westgebiete gelingen, *„so nur mit Hilfe Russlands, und es wird zur Vormacht eines panslawistischen Kommunismus“*.²⁴

Wie sehr jedoch in Stalins Siegeserklärung die beiden deutschen Ostgrenzen zusammengedacht sind, zeigt eine polnische Äußerung in der Zeitschrift des „Polnischen Westverbandes“ (*Polski Związek Zachodni, PZZ*) *„Polska Zachodnia“* Nr. 4 vom 26. August 1945. Die vor allem von Winston Churchill geäußerten Zweifel an der Berechtigung der Oder-Neiße-Grenze, die er im Juni 1945 auch am innerdeutschen Grenzverlauf anmeldete, werden mit dem Hinweis zerstreut, *„dass Polen nur einen Teil der seit undenklichen Zeiten slawischen Gebiete neuerlich besitze; unter Berufung auf das historische Recht, das sogar von den Deutschen bestätigt worden sei,²⁵ könne Polen eigentlich alle slawischen Gebiete bis zur Elbe zurückfordern, obwohl es dies nicht tue“*.²⁶

Nachdem die Kapitulationsurkunde im französischen Reims am 7. Mai 1945 unterschrieben und völkerrechtlich voll gültig das Inkrafttreten auf den 8. Mai 1945, 23.01 Uhr

festgelegt worden war, woraus wegen der in Deutschland eingerichteten Sommerzeit der 9. Mai, 0.01 Uhr wurde, bestanden die Russen dennoch darauf, dass der Akt in Berlin-Karlshorst - auf einstmals slawischem Boden gegründet und jetzt russisch besetzt - wiederholt wurde. So flogen die Unterzeichner am 8. Mai nach Berlin-Karlshorst ins inzwischen eingerichtete Hauptquartier der Roten Armee weiter, mussten einige Zeit warten, bis dann die Unterzeichnung auf einstmals slawischem Boden ein zweites Mal stattfand, und zwar am 9. Mai, 0.16 Uhr. Mit dieser Unterzeichnung trat dann vereinbarungsgemäß die am 12. September 1944 protokollierte und von den Alliierten gebilligte Grenzziehung in Kraft. In Moskau erklärte Stalin ebenfalls am 9. Mai, also wiederum auf slawischem Boden, das Ende des „*jahrhundertelangen Kampfes der slawischen Völker*“ gegen den *tyrannischen deutschen Okkupanten*, während gleichzeitig die abgesprochenen Grenzziehungen zwischen den künftigen Besatzungszonen in Kraft getreten waren.

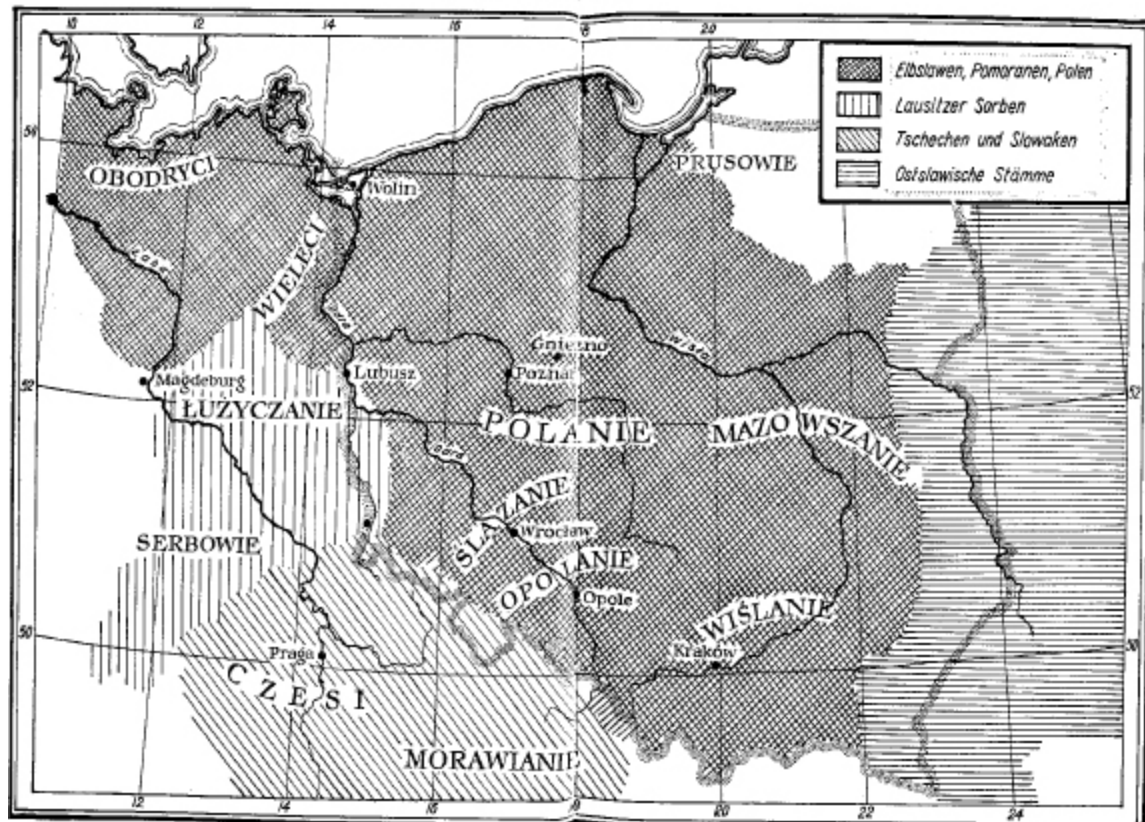
Keiner der Alliierten hatte es auf ein derart durchdachtes Siegesarrangement abgesehen, und keiner der Westalliierten wird das von Stalin eingerichtete Szenarium mit Moskau und Berlin als den Kernschauplätzen durchschaut haben, wiewohl sein weites Vorrücken in den Westen etwa Churchill höchst beunruhigte. Das Ende des totalen Krieges musste jedoch alles andere in den Schatten stellen, zumal die Kopfgeburt Stalins. Ihm wird es genügt haben, dass er auf das panslawistische Verständnis der Nationalideologen zählen konnte, wie immer sie sich vor allem sowjetkommunistisch überrollt fühlen mussten, denkt man etwa an die polnischen Westforscher..

Aufschlussreich heißt es noch 1983 in einer tschechoslowakischen Publikation, nachdem der Nachkriegsschrecken gedämpft war: „*Ein beträchtlicher Teil des heutigen deutschen Gebietes, im Prinzip die ganze DDR*

*und ein Großteil der BRD bis Holstein, Hamburg, Hannover, Thüringen und Nordostbayern, war einst von Slawen bewohnt.“*²⁷ Das Verschwinden der Slawen habe mit den Slawenkämpfen Heinrichs I. (919-936) als Initiator des „*deutschen Dranges nach Osten*“ begonnen.²⁸

Im polnischen Bewusstsein war die Erinnerung an das 10. Jahrhundert eine der stärksten und ging über die rein polnischen Belange gewissermaßen in westslawischer Solidarität mit den einst in Deutschland lebenden Slawen auch nach 1945 hinaus und war Teil der neuen Staatsideologie geworden.. Das zeigt eine Karte zur Illustration der Ausführungen des 1. Kapitels in dem nationalmarxistisch-leninistisch gehaltenen „*Abriss der Geschichte Polens. Von den Anfängen des Staates bis in die neueste Zeit*“, der aus Anlass des 1000-jährigen Bestehens Polens 1967 auf Deutsch erschien.²⁹ Die dem Buch entstammende Karte auf der folgenden Seite verzeichnet die slawischen Stämme auf dem Gebiet Mitteleuropas im 10. Jahrhundert. (Flüsse von West nach Ost: Łaba = Elbe, Odra = Oder, Wista = Weichsel; Städte von West nach Ost: am äußersten westlichen Rand ist Hamburg markiert, Magdeburg, Wolin = Wollin auf der gleichnamigen Insel, Lubusz = Lebus, südlich davon an der Neiße ohne Bezeichnung Görlitz, Poznań = Posen, Wrocław = Breslau, Gniezno = Gnesen, Opole = Oppeln, Kraków = Krakau; Slawenstämme von West nach Ost: Obodryci = Obodriten, Wieleci = Wilzen.)

SLAWISCHE STÄMME AUF DEM GEBIET MITTELEuropas IM 10. JAHRHUNDERT



- 2 J. W. Stalin: *Werke*, Bd. 15, Verlag Roter Morgen, Dortmund 1979, S. 11. Übernommen aus: J. Stalin, *Über den Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion*, Dietz Verlag, Berlin 1951, Seite 221-223.
- 3 Zuletzt bei Jochen Laufer, *Stalins Friedensziele und die Kontinuität der sowjetischen Deutschlandpolitik 1941-1953*, S. 152, in: Jürgen Zarusky (Hg.), *Stalin und die Deutschen: Neue Beiträge der Forschung*, R. Oldenbourg Verlag, München 2006, S. 131-158. Laufer erwähnt zur Kommentierung des letzten Satzes einen Tagebucheintrag von Wilhelm Pieck vor seiner Rückkehr aus Moskau am 4. Juni 1945: „*Perspektive - es wird 2 Deutschland geben - trotz aller Einheit der Verbündeten*“ (S. 152). – Liest man den von Milovan Djilas überlieferten, immer wieder zitierten Satz Stalins vom April 1945 ergänzend hierzu, wird klar, wie Macht- und Symbolpolitisches zur Deckung gebracht sind: „*Dieser Krieg ist nicht wie die anderen. Wer immer ein Gebiet besetzt, erlegt ihm auch sein eigenes gesellschaftliches System auf. Jeder führt sein System ein, soweit seine Armee vordringen kann. Es kann gar nicht anders sein*“ (Milovan Djilas, *Gespräche mit Stalin*, Fischer, Frankfurt a. M. 1962, S. 146). Was Stalin hier äußerte, weist ihn im Sinne der von Jürgen Osterhammel vorgelegten Definition als Kolonialisten aus: „*Kolonialismus ist eine Herrschaftsbeziehung zwischen Kollektiven, bei welcher die fundamentalen Entscheidungen über die Lebensführung der Kolonisierten durch eine kulturell andersartige und kaum anpassungswillige Minderheit von Kolonialherren unter vorrangiger Berücksichtigung externer Interessen getroffen und tatsächlich*

durchgesetzt werden. Damit verbinden sich in der Neuzeit in der Regel sendungsideologische Rechtfertigungsdoktrinen, die auf der Überzeugung der Kolonialherren von ihrer eigenen kulturellen Höherwertigkeit beruhen“ (Jürgen Osterhammel, *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, C. H. Beck, München⁵2006, S. 21).

- ⁴ Golo Mann, *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, Fischer, Frankfurt a. M. 1966, S. 968. Mann verkürzt in der Wiedergabe, indem er vom „*hundertjährige(n) Kampf zwischen Slawen und Germanen*“ spricht.
- ⁵ Golo Mann, wie Anm. 4, S. 968. – Die von Mann angegebenen 500 Jahre reichen nicht. Die Paulskirchenabgeordneten Jordan und Wuttke gingen bis ins 10. Jahrhundert zurück, wenn sie an die einstigen slawischen Siedlungsgrenzen im Westen erinnerten.
- ⁶ Anspielung auf die Nationaldiskussion in der Frankfurter Paulskirche 1848.
- ⁷ Golo Mann, wie Anm. 4, S. 969-971.
- ⁸ Ernst Deuerlein legte in „*Die Einheit Deutschlands. Band 1: Die Erörterung und Behandlung auf den Kriegs- und Nachkriegskonferenzen 1941-1949. Darstellung und Dokumente*“ (Metzner, Frankfurt a. M. 1957, ²1961, S. 343-345) eine deutsche Wiedergabe des Protokolls der „European Advisory Commission“ (EAC) vor, die auf der Moskauer Außenministerkonferenz 1943 von den „Großen Drei“ eingerichtet worden war und in London bis 1945 tagte.
- ⁹ Klaus-Dietmar Henke, *Die amerikanische Besetzung Deutschlands*, Oldenbourg, München²1996, S. 714.
- ¹⁰ Klaus-Dietmar Henke, wie Anm. 9, S. 724-737. – Im „Braunschweiger Boten“ war am 8. Juni 1945 unter amerikanischer Kontrolle das Zonenprotokoll ebenfalls veröffentlicht worden.
- ¹¹ Diese erfolgten erst in der Fassung vom 14. November 1944.
- ¹² Jochen Laufer, *Pax Sovietica: Stalin, die Westmächte und die deutsche Frage 1941-1945*, Böhlau, Köln-Weimar-Wien 2009, S. 423.
- ¹³ Wagrien, auf Slawisch „*die an den Buchten leben*“, ostholsteinische Landschaft, die sich von der Kieler Förde zur Lübecker Bucht erstreckt.
- ¹⁴ Jochen Laufer, wie Anm. 12, S. 430 f.
- ¹⁵ Hubertus Prinz zu Löwenstein, *Kleine Deutsche Geschichte*, Scheffler, Frankfurt a. M. ²1957, S. 160.
- ¹⁶ Walther Hofer (Hg.), *Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933-1945*, Fischer, Frankfurt a. M. 1957, S. 367.
- ¹⁷ Heinrich Wolfrum, *Die Entstehung des deutschen Ostens, sein Wesen und seine Bedeutung*, S. 19 f.; in: *Der deutsche Osten im Unterricht*, hrsg. von Dr. Ernst Lehmann im Auftrag der Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht, zweite, neubearbeitete und erweiterte Auflage, Paul Kupfer, Weilburg 1956 (zuerst 1952), S. 19-30. Wolfrum, vormals Leiter der Warschauer Zweigstelle des Krakauer *Instituts für Deutsche Ostarbeit*, teilt die Sicht von Hermann Aubin und Hans Rothfels, dass die tausendjährige Tradition

des Abendlandes „bis zur Ostgrenze Karls d. Gr., die an der Elbe lag“, zurückgewichen sei: Hermann Aubin (Hg.), *Der deutsche Osten und das Abendland*“, Kommissionsverlag „Volk und Heimat“, München 1953, S. 17 f.

- 18 Hans Rothfels, *Bismarck, der Osten und das Reich*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1960 (zuerst 1935), S. 11 (Hervorhebung von F. H.).
- 19 Franz Wigard, *Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt am Main*, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1848, S. 1145.
- 20 Heinrich Wuttke, *Deutsche und Polen. Politische Betrachtungen*, W. v. Blomberg, Schkeuditz 1846, S. 5 f.
- 21 Robert Brier, *Der polnische „Westgedanke“ nach dem Zweiten Weltkrieg (1944–1950)*. In: Digitale Osteuropa-Bibliothek: Geschichte 3 (2003), <http://epub.ub.uni-muenchen.de/546/1/brier-westgedanke.pdf>, S. 52 ff.
- 22 Jochen Laufer, wie Anm. 12, S. 199. Dazu auch Detlef Brandes, *Der Weg zur Vertreibung 1938–1945. Pläne und Entscheidungen zum „Transfer“ der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus Polen*, Oldenbourg, München 2005, S. 469.
- 23 Walter Dirks und Eugen Kogon, *Verhängnis und Hoffnung im Osten. Das Deutsch-polnische Problem*, in: Frankfurter Hefte, 2. Jg. 1947, S. 470-487. Abgedruckt in: Wolfgang Benz (Hg.), *Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen*, Fischer, Frankfurt am Main 1996, S. 156-177, hier S. 167.
- 24 Eugen Kogon, wie Anm. 23, S. 171 f. – In seinem Aufsatz nimmt Kogon allerdings nicht Stellung zur deutschen Teilung. Sie scheint 1947 vor der Gründung der beiden Staaten BRD und DDR 1949 auf deutschem Boden noch nicht endgültig, obwohl die im Juni 1945 stattfindende Auseinandersetzung um den Rückzug der Amerikaner und ihr Zurückweichen auf die im *Zonenprotokoll* niedergelegten Grenzen schon die Teilung verdeutlichte.
- 25 Damit sind Jordan und Wuttke gemeint (vgl. S. 22 f.). Hier wird sichtbar, von welcher Langzeitwirkung die Polendiskussion in der Paulskirche war.
- 26 Andreas Lawaty, *Das Ende Preußens in polnischer Sicht: Zur Kontinuität negativer Wirkungen der preußischen Geschichte auf die deutsch-polnischen Beziehungen*, de Gruyter, Berlin-New York 1986, S. 208. – Dass Stalin ohne panslawistische Begleitmusik auf den Sozialismus als gesamtdeutsche Staatsdoktrin und auf eine Sowjetisierung Gesamtdeutschlands aus war, zeigt der „*Tjul’panov-Bericht*“, den Gerhard Wettig kürzlich veröffentlichte: Gerhard Wettig (Hg.), *Der Tjul’panov-Bericht – Sowjetische Besatzungspolitik in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2012.
- 27 Zdeněk Váňa, *Die Welt der alten Slawen*, Artia, Prag 1983, S. 209.
- 28 Siehe zum „*Drang nach Osten*“ S. 13-19 in der vorzüglichen Darstellung des französischen Historikers Charles Higounet, *Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter*, dtv, München 1990. Mit ausführlichen Materialien die Monographie

von Wolfgang Wippermann, *Der ‚Deutsche Drang nach Osten‘. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1981.

- 29 Stanislaw Arnold, Marian Zychowski, *Abriss der Geschichte Polens. Von den Anfängen des Staates bis in die neueste Zeit*, Polonia-Verlag, Warschau 1967, S. 8-9. Die Karte zeigt, wie das nordwestliche slawische Siedlungsgebiet bis nach Schleswig-Holstein reichte. – Die 1000 Jahre rechnen sich von 966 her, als der erste polnische König Mieszko I. getauft worden sein soll.

2 VOLKSEGOISMUS UND DER „DEUTSCHE DRANG NACH OSTEN“

GOLO MANN nennt die historischen Ableitungen der Polen, warum sie die im Westen hinzugewonnenen Gebiete „wiedergewonnen“ nennen, „*närrisch*“. Sie mögen in einem realistischen, an der Fakten schaffenden siegenden *Roten Armee* gemessenen Verständnis so genannt werden können. Da MANN nun aber schon einmal den *Traum der Achtundvierziger von der imperialen Mission* erwähnt und damit historische Sinnstiftungen ins Spiel bringt, hätte nicht viel gefehlt, ihn mit dem *Närrischen*, das heißt mit den polnischen nationalgeschichtlichen Sinnstiftungen in Verbindung zu bringen. Denn WILHELM JORDAN stellt in seiner langen Rede am 24. Juli 1848 ein ganzes Repertoire an Aussagen zur Verfügung, die von langer Wirkung waren und etwa der Aufmerksamkeit von HANS ROTHFELS nicht entgangen sind.³⁰

Der von JORDAN benutzte Begriff vom „*gesunden Volksegoismus*“ erfuhr in den sich formierenden Nationalstaaten eine erhebliche Konjunktur. In der Frankfurter Nationalversammlung drückte er sich darin aus, dass sich 342 Abgeordnete mit JORDAN einig waren, und nur eine verschwindend kleine Minderheit von 31, zu denen Robert Blum zählte, von der Möglichkeit einer friedlichen Zusammenarbeit der Nationen überzeugt war. Die Mehrheit vertrat dabei den bei JORDAN vorgetragenen Standpunkt, die Deutschen als ethnisch homogenes Volk zu sehen, dem sich die Minderheiten auf dem angestrebten Nationalterritorium unterzuordnen hätten. Otto von Bismarck äußerte 1848 eine ähnlich ablehnende Haltung gegenüber den Unabhängigkeitsbestrebungen der Polen. Er fürchtete, dass

ein polnischer Staat auch nach Ostpreußen sowie nach Teilen Schlesiens und Pommerns greifen würde, womit „Preußens beste Sehnen durchschnitten“ würden,³¹ und sprach 1850 vom „staatlichen Egoismus“, der gegen alle Romantik „die einzig gesunde Grundlage eines großen Staates“ zu sein hätte.³²

Die um Blum versammelten linken Demokraten sahen jedoch die Nation politisch und wollten die betroffenen Minderheiten wie die Dänen in Schleswig und die Polen in den preußischen Ostprovinzen in freier Selbstbestimmung über ihre Staatsangehörigkeit abstimmen lassen.³³

Die nachhaltigsten Folgen zeigten sich in der polnischen Reaktion auf den Mehrheitsstandpunkt und führten zu einem dem deutschen in seinen Absichten entsprechenden polnischen Nationalismus, der sein ausformuliertes Programm zur Jahrhundertwende erhielt. Bekanntester Vertreter war der Politiker Roman Dmowski, der 1893 in seiner Jugendschrift „*Unser Patriotismus - Grundlagen eines Programms für eine zeitgenössische nationale Politik*“ (*Nasz patriotyzm. Podstawy programu współczesnej polityki narodowej*) eine „allpolnische“ Zielsetzung ins Auge fasste, die auf die „alldutsche“ antwortete. 1902 erschienen in Lemberg die theoretischen Hauptwerke des ethnisch formierten polnischen Nationalismus, nämlich Dmowskis „*Gedanken eines modernen Polen*“ (*Myśli nowoczesnego Polaka*) und die Schrift von ZYGMUNT BALICKI „*Der nationale Egoismus angesichts der Ethik*“ (*Egoizm narodowy wobec etyki*). Dmowskis Buch wurde zur „*Bibel der nationalistischen Bewegung*“. Er überzeugte mit einem Standpunkt wie dem folgenden:

„Ich bin ein Pole (...). Neben meinen persönlichen Angelegenheiten und Interessen kenne ich die nationalen Fragen, die Interessen Polens als Ganzes, die höchsten Interessen überhaupt, für die man auch

dasjenige opfern muss, was man für persönliche Angelegenheiten nicht opfern darf.“³⁴

JORDANS Ausführungen liegen auch am Ursprung des von polnischer Seite zeitlich parallel geprägten Begriffs vom „*deutschen Drang nach Osten*“, dessen Urheberschaft in einem Brief des polnischen Publizisten Julian Klaczko von 1849 an den Historiker und Paulskirchenabgeordneten GEORG GERVINUS gesehen wird.³⁵

Im Anschluss an seine Ausführungen, warum den Forderungen der Polen bei ihrer angestrebten Nationalstaatsbildung nicht nachzukommen sei, breitet sich JORDAN über „*das deutsche Wesen*“ aus, das sich seit dem 12. Jahrhundert nach Osten ausgebreitet habe. Bis beinahe zur Newa sei das Land im Osten von deutschen *Colonisten* erobert, in Besitz genommen und mit Waffengewalt gefestigt worden. Mit „*deutscher Kraft und Ausdauer*“ sei dem Boden der doppelte Ertrag abgewonnen worden. Das sei die Art, wie der Deutsche dort erobert habe.

„Wer noch nie Gelegenheit gehabt hat, ein deutsches Landgut zu vergleichen mit einem benachbarten polnischen, dem spreche ich geradezu die Competenz ab, in dieser Frage mitzureden. (Bravo auf der Rechten). Denn erst ein solcher Vergleich löst das Räthsel der deutschen Eroberung in Polen, aber er löst es auch vollständig. (Bravo auf der rechten Seite.) Die Übermacht des deutschen Stammes gegen die meisten slavischen Stämme, vielleicht mit alleiniger Ausnahme des russischen, ist eine Thatsache, die sich jedem unbefangenen Beobachter aufdrängen muss, und gegen solche, ich möchte sagen, naturhistorische Thatsachen lässt sich mit einem Decrete im Sinne der cosmopolitischen Gerechtigkeit schlechterdings nichts ausrichten.“³⁶

Er fährt fort, dass ein Volkstum durch seine bloße Existenz noch kein Recht auf politische Selbstständigkeit habe, sondern erst durch die Kraft, mit der es sich unter anderen Staaten behauptete. In Zusammenhang damit spricht er den Polen das Existenzrecht ab:

„Der letzte Act dieser Eroberung, die viel verschrieene Theilung Polens, war nicht, wie man sie genannt hat, ein Völkermord³⁷, sondern weiter nichts als die Proclamation eines bereits erfolgten Todes, nichts als die Bestattung einer längst in der Auflösung begriffenen Leiche, die nicht mehr geduldet werden durfte unter den Lebendigen.“³⁸

Es gab also allen Anlass für die Polen, gegenüber dem bei JORDAN und der Abgeordnetenmehrheit des ersten deutschen Nationalparlaments einen nationalen Egoismus zu entwickeln, damit aus der angestrebten Staatswerdung etwas würde. Das betrieben sie auch im Exil, zum Beispiel in Frankreich, wo sie für ihre nationalen Ziele um Unterstützung warben. ERNEST RENAN gab dieser Unterstützung seine Stimme, als er am 11. März 1882 seine berühmte Rede „*Was ist eine Nation?*“ an der Sorbonne hielt. Er wies auf die Auseinandersetzung zwischen Deutschen und Slawen hin und gab ihr auch eine weit zurückreichende Dimension, wenn er die unter ottonischer Herrschaft im 10. Jahrhundert organisierten umfangreichen Verkäufe von gefangenen Slawen in die muslimische Sklaverei erwähnt.³⁹

„Bedenken Sie, diese ethnographische Politik ist nicht verlässlich. Heute setzt ihr sie gegen die anderen ein; später werdet ihr erleben, wie sie sich gegen euch selbst kehrt. Ist es sicher, dass die Deutschen, die die Flagge der Ethnographie so hoch gehisst haben, nicht eines Tages erleben werden, wie die Slawen ihrerseits die Dorfnamen Sachsens und der Lausitz erforschen, die